

# Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität

*Björn Paech und Niko Paech*

## **Soziale Interaktion ersetzt materielle Produktion**

Subsistenz verweist auf eine neu zu justierende Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung, die auf individueller Ebene unterschiedlichste Formen annehmen kann. Sie entfaltet ihre Wirkung im unmittelbaren sozialen Umfeld, also in der Kommune. Zwischen den Extremen lokaler Subsistenz und globaler Verflechtung existiert ein reichhaltiges Kontinuum unterschiedlicher Fremdversorgungsgrade.

Wer lediglich 20 Stunden dem arbeitsteiligen Gelderwerb nachgeht, verfügt weiterhin über ein maßvolles monetäres Einkommen, das Konsumausgaben ermöglicht. Die freigewordenen 20 Stunden können dem Handwerk, der Kindererziehung, der Nachbarschaftshilfe, der Mitwirkung im Gemeinschaftsgarten, diversen Facetten des Gemeinwesens, künstlerischen Aktivitäten oder der Pflege, Instandhaltung und Reparatur von Konsumgütern gewidmet werden. Letzteres deutet den Wandel von der reinen Konsumorientierung zur souveränen Daseinsform eines „Prosumenten“ an. Wer durch handwerkliche Fähigkeiten oder manuelles Improvisationsgeschick die Nutzungsdauer von Konsumobjekten erhöht – zuweilen reicht schon die achtsame und pflegliche Behandlung, um den frühen Verschleiß zu vermeiden –, substituiert materielle Produktion durch eigene produktive Leistungen, ohne notwendigerweise auf bisherige Konsumfunktionen zu verzichten. Eine andere Spielart möglicher Kompromisse zwischen Fremd- und Selbstversorgung besteht im geldlosen Leistungstausch, der eine Nutzungsintensivierung erlaubt. Wer sich die Bohrmaschine vom Nachbarn leiht, ihm als Gegenleistung ein Brot bäckt oder das neueste Linux-Update installiert, ersetzt materielle Produktion durch soziale Interaktion.

## **Stärkere regionalökonomische Autonomie**

Derartige Formen ökonomischer Autonomie mildern die schicksalhafte Abhängigkeit von materiellen Ressourcen, Geld und Wachstum, ohne die industrielle Wertschöpfungsketten nicht zu stabilisieren sind. Aber dies setzt zweierlei voraus, nämlich erstens einen eigenen Zeitinput, der sich nur aus einer Reduktion und Umverteilung der Erwerbsarbeit speisen kann. Zweitens bedarf es eines hinreichend "dichten" sozialen Nahraums. Nur so gelingt es, jene Subsistenzleistungen zu generieren, zu mobilisieren und auszutauschen, die eine Alternative zum Industrieoutput bilden. Die Postwachstumsökonomie gründet also tendenziell eher auf urbaner Selbstversorgung als romantischer Stadtflucht.

Zentrale staatliche oder europäische Transfer-, Sozial- und Infrastrukturleistungen untergraben die Resilienz. Sie können schon deshalb keine Antworten auf die sich abzeichnenden Krisenszenarien bieten, weil ihre Finanzierung auf Wachstum und ihre Logistik auf überregionalen Verflechtungen beruht. Zudem unterliegt die Verlässlichkeit der zugrundeliegenden politischen Entscheidungen Unwägbarkeiten, die einem medial ermittelten Stimmungsbarometer, kurzen Legislatur- und Planungszyklen sowie obendrein einer Konsensfindung auf europäischer Ebene geschuldet sind. Als bürgernahe Gestaltungsebene gewinnt die Kommune somit an Bedeutung. Dies betrifft zugleich den Größenzuschnitt öffentlicher Versorgungsstrukturen. Tendenzen zur Stärkung von Stadtwerken, "100-Prozent-Regionen" und andere Ansätze zur Wiedergewinnung städtischer beziehungsweise regionaler Autonomie gegenüber ökonomischer und politischer Fremdsteuerung untermauern dies.

Vieles davon hat der Philosoph und Nationalökonom Leopold Kohr als früher Vordenker vorweggenommen.<sup>(1)</sup> Seine Begründung für die Überlegenheit kleinräumiger Versorgungs- und Verwaltungsstrukturen umfasst nicht nur Resilienzvorteile, sondern auch eine effektivere Kontrolle von Politik und Planung infolge der immanent demokratischen Natur kleiner administrativer Einheiten. Der Resilienzgedanke findet sich bereits in Kohrs "Kleinzellensystem". Wenn in kleinen

Gemeinwesen Probleme auftraten, seien diese nur von geringem Ausmaß und somit eher zu bewältigen als die entsprechend wirkmächtigen Probleme großdimensionierter sozialer Gebilde. Zudem sei bei einem Gefüge vieler kleiner Gemeinwesen, dem Kleinzellensystem, davon auszugehen, dass nicht alle Einheiten zugleich von Störungen betroffen seien. So fiele die Gefährdung des Gesamtsystems geringer aus.

### **Die Effizienz zentraler Strukturen wird oft überschätzt**

Kohr zufolge sind kleine Gemeinwesen aufgrund der geringen physischen Distanz zwischen der Administration und dem einzelnen Individuum immanent demokratisch. Eine flexible Anpassungsfähigkeit an eine Vielzahl verschiedener individueller Bedürfnisse, die das Wesentliche der Demokratie ausmache, fehle dagegen in großen Systemen. Schließlich weist der Nationalökonom in Anwendung des Grenznutzengesetzes daraufhin, dass dezentrale Strukturen oft effizienter seien als wenige überdimensionierte Gebilde, zumindest wenn alle langfristigen, koordinationsbedingten und systemübergreifenden (zumal externen) Kosten einbezogen würden. Kohr sieht im Grenznutzengesetz sogar die wirtschaftliche Anwendung des „Kleine-Einheiten-Prinzips“, einem Merkmal resilienter Systeme. Ähnlich argumentierten der Philosoph Ivan Illich und der Ökonom Ernst Friedrich Schumacher.(2) [Eine Studie der Bundeswehr, die sogenannte] Peak-Oil-Bundeswehrstudie, wartet schließlich mit einer gelinde gesagt frappierenden Bemerkung hinsichtlich zu erwägender Reaktionsmuster auf: *„Auf gesellschaftlicher Ebene ist deshalb auch eine Stärkung von Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Selbstorganisation von Bürgern auf lokalem Level denkbar.“* (3) Darf nun also damit gerechnet werden, dass die Bundeswehr anstelle einer militärischen Verteidigung fossiler Interessen am Hindukusch demnächst Transition Towns aufzubauen hilft und der Militärapparat entsprechend verkleinert wird, was eine weitere Milderung fiskalischer Wachstumsabhängigkeiten bedeuten würde? Träumen wird ja noch erlaubt sein.

### **Artikelherkunft**

Auszug aus: Paech, B. und Paech, N. (2011): Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität. In: Politische Ökologie 124, Oekom-Verlag, München.

Paech, Björn; Paech, Niko: **Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität.** Stadt und Postwachstumsökonomie, in: oekom e.V. – Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Post-Oil City. Die Stadt von morgen. 2011, Seite 54-60.

online free download

Paech, Björn; Paech, Niko: **Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität.** In: Woynowski, Boris; ua. (Hrsg.): **Wirtschaft ohne Wachstum?!** Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende. 2012, Seite 270-272.

**Lizenzbedingungen** Creative Commons – Herkunft – Namensnennung – Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland Lizenz. Dieses Buch enthält u.a. Textbeiträge, die, mit freundlicher Genehmigung der jeweiligen Verlage, aus urheberrechtlich geschützten Werken auszugsweise und gekürzt entnommen wurden. Eine Vervielfältigung dieser Beiträge außerhalb dieses Buches ist daher nicht gestattet. Die jeweiligen Beiträge sind dementsprechend gekennzeichnet.

**Björn Paech**, Jahrgang 1976, ist Geograf und arbeitet als Mitarbeiter und Berater in Forschungsprojekten zu Fragen des Klimaschutzes, der Nachhaltigkeitskommunikation, Raumentwicklung und Postwachstumsökonomik. Er berät NGO's, darunter den BUND.

**Apl. Prof. Dr. Niko Paech**, Jahrgang 1960, ist Volkswirtschaftler und seit 2008 außerplanmäßiger Professor am Lehrstuhl für Produktion und Umwelt (PUM) an der Universität Oldenburg. Er ist u.a. Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von attac-Deutschland, Agenda21-Beauftragter der Stadt Oldenburg und Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ). Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in den Bereichen der Umweltökonomik, der Postwachstumsökonomik, der Konsumforschung, der Ökologischen Ökonomie und der Nachhaltigkeitsforschung.

### **Verwendete Literatur**

- (1) Kohr, Leopold (1957): The Breakdown of Nations. London. Wiederveröffentlichung 2002: Das Ende der Großen. Salzburg.
- (2) Illich, Ivan (1973): Tools for Conviviality. New York.
- (2) Schumacher, Ernst Friedrich (1973): Small is Beautiful. London.
- (3) Zentrum für Transformation der Bundeswehr (2010): PeakOil – Sicherheitspolitische Implikationen knapper Ressourcen. Strausberg.